

Der Autor ist Mitarbeiter in der Abteilung für Südasienswissenschaft an der Universität Bonn. Er forscht im Rahmen eines DFG-Projektes zu Prekarisierung und Transnationalität in der Palmölindustrie.

Die Superprofite der Palmölindustrie basieren auf einem prekarisierten Ausbeutungssystem. Doch die ArbeiterInnen fangen an, sich zu wehren.

In der letzten Phase eines dreijährigen Forschungsprojektes mit ArbeiterInnen in der Palmölindustrie kam es während einer Gruppendiskussion mit ArbeiterInnen einer Palmölmühle in Sabah zu einer überraschenden Wendung. Es stellte sich heraus, dass sich zwei der Diskutanten drei Tage vorher an einem wilden Streik (Indonesisch: *Mogok*) in der Fabrik beteiligt haben. Der Streik entwickelte sich zum Schwerpunkt des Gesprächs.

Auslöser des Streiks war eine Lohnerhöhung für die als »staff« bezeichnete mittlere Managementebene (Vorarbeiter und Bürokräfte). Nachdem die Löhne zwei Jahre lang gleichgeblieben waren, bekamen nur sie die versprochene Erhöhung, die ArbeiterInnen der Fabrik gingen leer aus. Diese als tiefe Ungerechtigkeit empfundene Entscheidung wog umso mehr, weil die *staff* allesamt malaysische Staatsangehörige, die ArbeiterInnen aber in der Regel indonesische MigrantInnen sind.

Double Standards

Während die indonesischen ArbeiterInnen die laute, heiße, schwere und gefährliche Arbeit in der Fabrik machen müssen, haben die malaysischen KollegInnen eine vergleichsweise unbeschwerte Arbeit. Und während letztere ein Monatsgehalt auf mittlerem malaysischem Niveau bekommen, verdienen erstere viel geringere Tagelöhne. Die drei Diskutanten rechneten vor, dass sie nach jeweils sieben, 12 und 13 Jahren Arbeit für diese Firma nur jeweils 15, 17 und 19 Ringgit verdienen, umgerechnet vier bis fünf Euro am Tag. Sie dürfen zudem nur mit einer Arbeiterlaubnis im Land bleiben, was ihnen jeweils immer nur für drei beziehungsweise ein Jahr (Verlängerung) ausgestellt wird. Das Risiko eines Verdienst-

ausfalls im Falle von Krankheit, Schwangerschaft oder ähnlichem tragen sie selbst.

Diese extrem schlecht bezahlte und prekarisierte Arbeit ist Basis des Geschäftsmodells der Palmölindustrie, deren Erfolgsgeschichte als Kombination zweier Grundtendenzen des Booms in Südostasien analysiert werden kann. Zum einen ist sie die konsequente Fortsetzung der Kommerzialisierung der Landwirtschaft, bei der eine kleinbäuerliche Landwirtschaft entweder auf die gerade hoch gehandelten *cash crops* ausgerichtet wird oder ganz den Monokulturen der Agrarindustrie weichen muss. Dabei setzt die Palmölindustrie eine Tradition der großflächigen Monokulturen fort, die seit der kolonialen Tabak-, Zuckerrohr-, und Kautschukplantagen (Bremen 1990) in Südostasien wirkungsmächtig ist. Zum zweiten ist die Palmölindustrie auch ein erfolgreiches Beispiel der exportorientierten Industrialisierung und des Wachstums, die den Wandel Südostasiens insgesamt prägen. Transnationale Konzerne aus Malaysia, Indonesien und Singapur dominieren globale Wertschöpfungsketten und prägen die Industrie.

Beide Prozesse zusammen bedingen die Art und räumliche Dynamik von Proletarisierungsprozessen in Südostasien. Die Expansion neuer Plantagen ist Teil einer neuen Welle von *Land Grabs*, die die bäuerliche Bevölkerung verdrängt und zu einer für die Kapitalverwertung »überschüssigen Bevölkerung« macht (Li 2009). Periphere Gebiete liefern die Arbeitskräfte für die neuen industriellen Zentren, wie die Bugis aus Sulawesi, die in das Palmölzentrum entlang der Ostküste Sabahs migrieren. So entstehen neue transnationale soziale Räume, die die *Kampung* der ländlichen Gebiete auf Java, Lombok, Flores oder Sulawesi mit »Exportzonen« der Agrarindustrie in Malaysia verbinden.

Finanzialisierung und Prekarisierung

Die Verbindung der Palmölindustrie nach Europa ist über eine kritische öffentliche Auseinandersetzung mit palmöhlhaltigen Konsumgütern (z. B. Greenpeacekampagne zu KitKat, Robin Wood Kampagne zu Rama) und »Biosprit« inzwischen allgemein bekannt. Interessanter als eine etwas verkürzte Konsumkritik, die die Expansion der Palmölindustrie über den Kauf von Keksen oder Waschmittel ableitet, ist hierbei die Frage, *warum* Palmöl immer mehr Verwendung findet. Dies hängt v. a. mit der Dominanz der Agrar-, Lebensmittel-, und Supermarktkonzerne zusammen, die ein *corporate food regime* (McMichael 2009) beherrschen, in der Öl eine austauschbare Ware in einer industriellen Nahrungsmittelproduktion geworden ist. Palmöl konkurriert



Fabrikarbeiterin bei der Qualitätskontrolle.
Foto: Oliver Pye

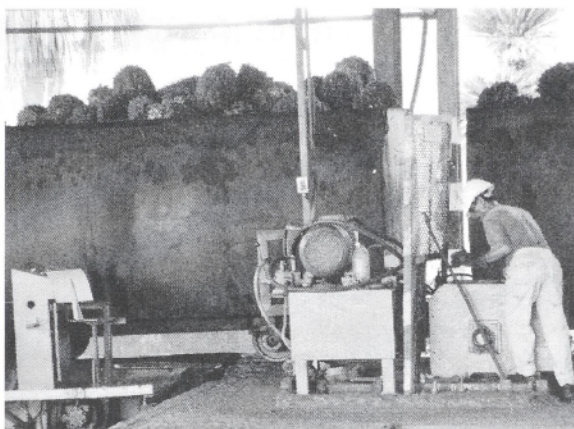
dabei mit anderen Ölen und Fetten, die in Massen produziert werden können und kann jederzeit durch andere Öle ersetzt werden. Diese Austauschbarkeit wird durch die »Finanzialisierung« der Nahrungsmittelproduktion (Spekulation, Futures, Derivate) und durch Agrotreibstoffe (Hauptsache, es brennt) noch verstärkt.

Die Finanzialisierung bedeutet wiederum, dass im Konkurrenzkampf um globale Märkte Produktivität pro Fläche und pro Arbeitskraft, aber vor allem Profit pro eingesetztem Kapital Maßstab aller Dinge wird. Die Schaffung prekarisierter Arbeitsverhältnisse, die das Bezahlen möglichst geringer Löhne zulassen, ist in diesem Kontext ein politisches Projekt der neuen globalisierten Arbeitsverhältnisse der industrialisierten Lebensmittelproduktion. Um die mittlerweile auf geschätzt eine Million angewachsene Arbeiterschaft der malaysischen Palmölindustrie sozial auszubeuten, müssen sie politisch unterdrückt werden.

Soziale und politische Prekarisierung gehen Hand in Hand und werden durch die Kombination einer Kernarbeiterschaft und einer ausgelagerten, illegalisierten, peripheren Arbeiterschaft gewährleistet. Die legal Beschäftigten der großen Plantagen und Palmölmühen werden durch das System der *permits* (Arbeiterlaubnisse) kontrolliert. Die Verträge sind befristet und an bestimmte Arbeitgeber gebunden, die die Pässe der Arbeiter oft einbehalten. So wird die Kernbelegschaft von der Firma abhängig gemacht. Die Illegalisierten hingegen, die über Subunternehmer oder als Scheinselbstständige oft für die gleichen Firmen arbeiten, müssen ständig Angst haben, von der Polizei aufgegriffen, eingesperrt, ausgepeitscht und ausgewiesen zu werden.

Die neuen Arbeitswelten der Palmölindustrie sind daher sowohl durch die schwere Arbeit und geringe Bezahlung als auch durch soziale und politische Prekarisierung gekennzeichnet. Wesentlich sind aber auch die transnationalen Verknüpfungen und Trennungen, die das Migrationsregime mit sich bringt und der Kontext, aus dem die MigrantInnen aufbrechen. Um ein besseres Leben für sich und ihre Familie zu erreichen, ertragen sie zunächst alles, nur um den Lohn zu bekommen, weshalb sie überhaupt erst gekommen sind. Dies erklärt auch, warum bisher wenig kollektive Organisation im Palmölsektor zu sehen ist. Weit verbreitet war zunächst eine Ausweichstrategie, wobei die ArbeiterInnen ihren Arbeitgeber unerlaubterweise wechselten, um woanders eine bessere Bezahlung zu bekommen.

Doch *Mogok*, die wilden Streiks, wie im Beispiel gezeigt, beunruhigen zunehmend die Manager der Plantagen. Sie verdeutlichen die Sprengkraft, die die Lohnfrage spielen kann. Die Diskutanten meiner Gruppe waren durch den Streik sichtlich selbstbewusster und diskutieren, warum sie als MigrantInnen als »Niemand« und vom Management so respektlos behandelt werden. Neben der Lohnfrage geht



Die Arbeit in der Palmölmühle ist heiß und laut.
Foto: Oliver Pye

es ihnen um ihre Rechte als Arbeiter und um ihre Würde als Menschen.

Literatur

- > Breman, Jan (1990): *Taming the Coolie Beast. Plantation Society and The Colonial Order in Southeast Asia*. Delhi: Oxford University Press.
- > Li, Tania Murray (2009): To Make Live or Let Die? Rural Dispossession and the Protection of Surplus Population in: *Antipode* 41(S1): 66–93.
- > McMichael, Philip (2009): A Food Regime Genealogy. in: *Journal of Peasant Studies*, 36(1): 139–169.

universität bonn | 26. - 28. 10. 2012

SOUTHEAST ASIA TODAY

DYNAMICS, CONTRADICTIONS, PERSPECTIVES

University of Bonn • Institute of Oriental and Asian Studies
Department of Southeast Asian Studies
soa-tagung@uni-bonn.de • (0049) +228 73 8439

CONFERENCE REGISTRATION: WWW.SOA.UNI-BONN.DE